



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Bachgesellschaft.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Bonaparte hat zu wenig Charakter, er hat zu wenig Grundsätze und zu viel Appetit nach Verlängerung seiner Gewalten, als daß dem anders sein könnte. Seine Unentschlossenheit wird ihn noch lange nicht zur Entscheidung kommen lassen, und er kann sich eben so gut noch ganz nach links wenden, als er wieder nach rechts umkehren kann — er weiß heute selber nicht, wann es werden wird. Es hängt vom Zufall ab. Frankreichs Schicksal liegt in den Händen des Apothekers Serin und des pensionirten Corporals Perfigny.

Die Bachgesellschaft.

Die Grenzboten haben im vorigen Jahre die Aufforderung zur Gründung einer Gesellschaft mitgetheilt, deren Aufgabe die Herausgabe einer kritischen Sammlung sämtlicher Werke Joh. Seb. Bach's sein sollte. Wenn von dem Erfolg dieser Aufforderung bisher öffentlich wenig verlautet hat, so ist doch dieselbe keineswegs wirkungslos geblieben; jetzt, wo die Bachgesellschaft im Begriff ist, mit ihrer ersten Leistung vor das Publicum zu treten, dürfte ein kurzer Bericht über ihre bisherigen Schicksale und Bestrebungen am Orte sein.

Dem Plane des Unternehmens gemäß zahlt jedes Mitglied der Gesellschaft einen jährlichen Beitrag von 5 Thlr. Die dadurch gewonnene Summe wird lediglich auf die Herausgabe Bach'scher Compositionen verwendet; von dem, was jedes Jahr zu drucken die Mittel der Gesellschaft erlauben, erhält jedes Mitglied ein Exemplar geliefert — jeder buchhändlerische Vertrieb ist ausgeschlossen. Vor allen Dingen war daher eine angemessene Zahl von Subscribenten nöthig, um das Werk zu beginnen; 300 schienen genügend für eine jährliche Publication von anständigem Umfang. Es gehörte nun allerdings ein ziemlich starkes Vertrauen dazu, unter den gegenwärtigen Zeitläufen auf eine solche Betheiligung des Publicums zu hoffen. Mancher wird es thöricht nennen, allein es ist gerechtfertigt worden, trotz aller Besorgnisse: die Zahl der Subscribenten beträgt gegenwärtig 350, und es ist zu vermuthen, daß sie noch steigen werde, wenn die Resultate der Bachgesellschaft erst mit Augen zu sehen und mit Mund und Hand auszuführen sein werden.

Es ist nicht ohne Interesse, sich unter diesen Subscribenten etwas näher umzusehen. Zunächst zeigt sich, daß die deutschen Fürsten in erfreulicher Weise das Unternehmen gefördert haben. Der König von Preußen steht mit 20 Exemplaren an der Spitze; der sächsische, der weimarische Hof haben sich mit namhaften Zeichnungen betheiliget; mehrere Fürsten haben mehrere Exemplare gezeichnet; beigetreten sind fast alle. Nur der Kaiser von Oestreich glänzt durch seine Abwesenheit; ein durch die Vermittelung des k. k. Gesandtschaft in Dresden überreichtes Gesuch wurde in Wien abschläglich beschieden. Von auswärtigen Monarchen ist die Königin Victoria die einzige, welche, wie auch Prinz Albert, das Unternehmen gefördert hat. Begreiflich ist es, daß das Unternehmen hauptsächlich in Deutschland Anklang gefunden hat, doch sind in London 23 Exemplare gezeichnet, in Paris 6 und in Montpellier 1, in Rußland 10, wovon 7 in Riga, in Kopenhagen 4, in Holland 3, in der Schweiz 2, in Upsala 1 und in Lucca 1. In Deutschland selbst ist der Norden stärker betheiliget als der Süden und Preußen hat natürlich sehr das Uebergewicht; in Oestreich sind 13 Subscribenten, von denen 7 auf Wien, 6 auf Prag fallen, in Baiern 17, in Württemberg 7, in Baden 4: Unter den Städten steht, wie billig, Leipzig weit voran, welches 34 Mitglieder aufzuweisen hat, Dres-

den dagegen 1, das übrige Sachsen 3. In Berlin ist die ganz unverhältnißmäßig geringe Zahl von 10 Subscribenten, unverhältnißmäßig für die Größe der Stadt, und die Prätenfionen, welche man dort auf Verständniß und Verehrung Bach's, als eigentliche Berliner Producte, zu machen gewohnt ist, ganz besonders wenn man sieht, daß Cöln 12, Frankfurt a. M. und Hamburg je 8, Magdeburg 7, Kiel 6 Subscribenten hat. Es ist kein Zweifel, daß der mehr oder minder günstige Erfolg zum großen Theil durch das Maß von Eifer und Thätigkeit bedingt ist, welches die anwenden, denen die Förderung des Unternehmens angelegen ist oder sein sollte.

Ein beträchtlicher Theil der Exemplare ist für öffentliche Anstalten gezeichnet, Bibliotheken, Singakademien, Schulen und Seminarien; und das preussische Kultusministerium hat 20 Exemplare zur Vertheilung an solche Institute gezeichnet. Das ist für ein Unternehmen von längerem Althem immer erwünscht, aber auch die Betheiligung Einzelner, Musiker und Dilettanten, welche doch den eigentlichen Maßstab für das wahrhafte Interesse an dem Unternehmen abgiebt, ist höchst erfreulich. Die lange Reihe von Musikern, welche wahrhaftig nicht alle glänzend gestellt sein werden, giebt den besten Beweis ab, wie weit und tief das Interesse für das Ernste und Edle in der Kunst und der Sinn für historische Betrachtung derselben verbreitet ist.

Auf diesem soliden Fundament hat sich denn die Bachgesellschaft constituiren können, sie hat sich Statuten gesetzt, ein Directorium gewählt, welchem als Ausschuß diejenigen Männer zur Seite stehen, von welchen die erste Aufforderung ausgegangen ist. Das Directorium hat seinen Sitz in Leipzig, und ihm ist die Leitung der Angelegenheiten überhaupt, besonders alles dessen, was die Herausgabe der Compositionen Bach's angeht, übertragen. Es besteht gegenwärtig aus Musikdirector Hauptmann als Vorsitzendem, Prof. Otto Fahn als Schriftführer, Breitkopf und Härtel als Cassirer, Organist Becker und Prof. Moscheles.

Es ist leicht einzusehen, daß, wie aller Anfang schwer ist, so die erste Publication mit eigenthümlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Wäre das Unternehmen unter Verhältnissen begonnen, wie man sie sich wünschen mochte, so daß die Gesellschaft über bedeutende Mittel zu verfügen hätte, so würde es ihre erste Aufgabe gewesen sein, überall in Deutschland nach den noch vorhandenen handschriftlichen Compositionen Bach's Nachforschungen anzustellen, eine genaue und auf gründlicher Prüfung beruhende Uebersicht des gesammten Materials, und auf Grund derselben zuverlässige Abschriften aller Compositionen herzustellen, um so aus dem Vollen heraus die Herausgabe der einzelnen Werke zu ordnen und auszuführen. Allein an weitläufige Vorarbeiten der Art war gar nicht zu denken, woher hätten die sehr beträchtlichen Kosten bestritten werden sollen? Des Sprichworts eingedenk, daß oft das Halbe mehr als das Ganze ist, mußte man die Sache an einem Bispel rasch und entschieden anfassen, wenn man sie nicht an allen vieren halten konnte. So wenig es sich läugnen läßt, daß der Mangel an einer vollkommenen Beherrschung des Materials oft lästig ist und mitunter sehr hemmend werden kann, so ist es doch auch nicht zu verkennen, daß bei einem musikalischen Unternehmen dieser Art dadurch nicht leicht so schlimme Mißgriffe entstehen können, wie sie bei einem literarischen die unvermeidliche Folge sein würden. Ganz entbehrte man übrigens solcher Vorarbeiten auch keineswegs. Kapellmeister Hauser in München hat durch jahrelange Arbeit ein sorgfältiges und möglichst vollständiges Verzeichniß der handschriftlichen Werke Bach's mit Angabe der Besitzer zu Stande gebracht, und dieses dem Direc-

torium der Bachgesellschaft zur Verfügung gestellt. Auch von anderen Seiten her ist dasselbe durch Mittheilungen und Nachweisungen zuvorkommend unterstützt worden, namentlich durch Prof. Dehn in Berlin, der aber leider, durch anderweitige Verpflichtungen gebunden, der Bachgesellschaft nur für die Gesangscompositionen seine Theilnahme zusichern konnte. Es ist daher eine wesentliche Aufgabe des Directoriums, neben den fortlaufenden Jahreslieferungen, durch Vervollständigung jenes Katalogs und Herbeischaffung zuverlässiger Abschriften in möglichstem Umfange den Publicationen der Gesellschaft eine sichere und breite Basis zu verschaffen. Je beschränkter für diesen wichtigen Zweck die Mittel sind, um so wünschenswerther ist die eifrige Unterstützung durch das musikalische Publicum, welche sich auch an keinem Punkt gleich erfolgreich zeigen kann. Nachweisungen und Mittheilungen handschriftlicher Compositionen Bach's, welche so vielerorts zerstreut sind, namentlich im Autograph, werden mit dem lebhaftesten Dank entgegengenommen und benutzt werden.

Vorläufig ist allerdings die Fülle der zu veröffentlichenden Compositionen so groß, daß die Wahl des Passendsten für die erste Lieferung keine geringe Schwierigkeit darbot. Der Wunsch, mit etwas Großem und Ganzem anzufangen, lenkte die Wahl auf die Messe in H moll, die wol allgemein als das tiefste und großartigste Werk des Meisters anerkannt ist. Zwar ist dieselbe publicirt, allein in einer Weise, daß sie vollständig nur in Weniger Hände gelangt ist, und höheren Ansprüchen so nicht genügen kann. Um eine beglaubigte Ausgabe herzustellen, galt es nun vor Allem, den kritischen Apparat herbeizuschaffen. In der Privatsammlung des Königs von Sachsen befinden sich die von Bach selbst herrührenden Stimmen des Kyrie und Gloria; aus diesen setzte Musikdir. Kade in Dresden die Partitur zusammen. Die Partitur des Sanctus ist in der Handschrift Bach's in der kön. Bibliothek zu Berlin, und wurde von Kade ebenfalls verglichen. Für die übrigen Sätze fehlte es an einer gleichen Beglaubigung; wenn auch in Berlin mehrere alte und gute Abschriften vorhanden sind, die auch verglichen wurden, so haben sie doch nicht den Werth von Autographen. Auf diese zurückzugehen, wo es nur immer möglich ist, muß das unterbrüchliche Gesetz für die Publicationen der Bachgesellschaft sein. Es ergab sich aber noch eine andere Schwierigkeit. Bach hat die Messe nicht auf einmal componirt, sondern die einzelnen Sätze gehören verschiedenen Zeiten an, und finden sich mit verschiedenen Texten in verschiedener Redaction wiederholt. Diese auszumitteln und ihr Verhältniß zu einander festzustellen ist eine Aufgabe, deren Lösung der Herausgabe der Messe vorangehen muß, aber nicht leicht, noch in kürzester Frist zu erreichen ist. Indessen wurde allen Bedenken durch ein tragikomisches Ereigniß ein Ende gemacht.

Herr Hermann Nägeli, Tonkünstler und Musikverleger in Zürich, ist Besitzer einer Handschrift der Messe, welche sein Vater aus dem Nachlasse Ph. Em. Bach's erworben hat. Sie gilt für ein Autograph, und Nägeli hat nach ihr die ersten Sätze veröffentlicht; es war also nothwendig, diese Handschrift einzusehen und zu benutzen. Da auf eine Anfrage durch die dritte Hand Nägeli den Wunsch ausgedrückt hatte, mit Anträgen auf unentgeltliche Benutzung verschont zu bleiben, so richtete das Directorium die Frage an ihn, um welchen Preis er die Benutzung seiner Handschrift für eine Ausgabe der Messe gestatten, oder, wenn dies nicht ausführbar sei, um welchen Preis er die Handschrift verkaufen wolle; bedungen wurde dabei, daß dieselbe vorher eingeschickt werde, — versteht sich unter angemessener Sicherheit, — damit die Authenticität geprüft wer-

den könne. Nach geraumer Zeit lief die in aller Weise überraschende Antwort Hr. Nägeli's ein. Er weigerte sich, seine Handschrift zur Prüfung vorzulegen, da an ihrer Authenticität gar kein Zweifel sei. Als Gewährsmann wurde genannt — Nicolo Fouard, der sich bei der Durchsicht derselben beim Schopf gefaßt und ausgerissen habe: „Ach, Nicolo, könntest Du so etwas hervorbringen!“ Dazu hatte Fouard gewiß alle Ursache, aber für einen gründlichen Kenner Bach'scher Autographa hätte er sich gewiß noch weniger ausgegeben, als für einen gründlichen Contrapunctisten. Hr. Nägeli erklärte ferner seine Mißbilligung des Plans, die Messe herauszugeben, theils aus dem Grunde, daß sie ihm als Verleger des ersten Theils Schaden thäte — und diesen kann man begreifen; — theils weil in der Messe „die periodische Fuge nicht in ihrer Vollendung erscheine, so daß z. B. beim Eintritte des Thema's sowol, als beim Wiedererschlage die verschiedenen Stimmen in der Haupttonart und derjenigen der Dominante stets sich geantwortet hätten, das Stretto am rechten Ort angebracht und die Harmonie nicht durch eine Füll- oder besondere Fundamentaltimme ergänzt gewesen wäre“ — was schon schwerer einzusehen ist. Er erklärte endlich unverhohlen, daß ihm die Unternehmung der Bachgesellschaft, selbst wenn sie die Musikalienhändler nicht beeinträchtigte, doch nicht durchaus verdienstlich, und „nur in dem Falle allseitiger Unterstützung würdig erschienen wäre, wenn Deutschlands Kunstgröße nicht bereits durch die (in London von den Engländern veranstaltete) Gesamtausgabe der Werke Händels in der musikalischen Literatur gebührend vertreten gewesen wäre.“ Das Resultat dieser Klimax war, daß Hr. Nägeli seine Handschrift weder zur Benutzung noch zum Verkauf hergeben wollte; und gegen solche Logik und Gesinnung giebt es kein Mittel.

Die Herausgabe der Messe mußte demnach vorläufig unterbleiben, und die bereits gemachten Vorarbeiten für bessere Zeiten zurückgelegt werden. Zunächst bot sich nun die reiche Fülle von Kirchengantaten dar, von welchen erst eine kleine Zahl, hauptsächlich von Marx und Winterfeld, bekannt gemacht ist. Aus ihnen sind vom Musikdirector Hauptmann, welcher die Redaction des ersten Bandes übernommen hat, zehn bisher ungedruckte ausgewählt worden, welche nicht nur den Vorzug der Neuheit haben — ob es gleich nicht unerwünscht ist, gleich beim Beginn des Unternehmens zu zeigen, was man sich in dieser Hinsicht versprechen könne — sondern durch ihren künstlerischen Werth verdienen, die Sammlung von Bach's Werken zu eröffnen und geeignet sind, seine eigenthümliche Richtung und Bedeutung zu vergegenwärtigen. Die Herausgabe derselben wurde auch dadurch begünstigt, daß sich von allen die Originalstimmen, deren sich Bach bei seinen Aufführungen bediente, auf der hiesigen Thomasschule befinden, wo durch eine Zuverlässigkeit der Ueberslieferung gewonnen ist, wie sie die Partitur allein, auch wenn sie von der Hand des Componisten herrührt, nicht gewähren kann.

Der Stich dieser Gantaten, der durch die erwähnten Umstände verzögert wurde, ist jetzt so weit vorgerückt, daß die Ausgabe bestimmt vor Ablauf d. J. geschehen wird. Auf die Correctheit wird die möglichste Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit verwendet, um der Ausgabe den Preis der Zuverlässigkeit auch von dieser Seite, her zu sichern. Die Ausstattung übertrifft den Statuten gemäß in Stich und Papier die der gewöhnlichen musikalischen Productionen, ohne einen für den Gebrauch unbequemen und störenden Luxus. Den Subscribern wird demnach für ihren Beitrag von 5 Thlr. ein Band geliefert werden, der nach den gewöhnlichen Verhältnissen nur für einen Ladenpreis von etwa 15 Thlr. hergestellt werden könnte.

Neuigkeiten der französischen Literatur.

Die grenzenlose Verwirrung der politischen Parteien, die freilich durch den Ehrgeiz einzelner leitender Persönlichkeiten äußerlich hervorgerufen ist, findet ihr Abbild in der babylonischen Verwirrung der Principien, die sich in den revolutionairen und anti-revolutionairen Schriften unsrer Tage aussprechen. Mit unruhiger und leidenschaftlicher Hast wird auf der einen wie auf der andern Seite nach einem Universalmittel gesucht, welches mit wunderbarer Kraft alle Leiden der Gesellschaft und alle Gefahren der gegenwärtigen Krisis beseitigen soll, und kaum hat man ein solches gefunden und mit großer Selbstgefälligkeit präconisirt, so tritt wieder der Zweifel ein, man wirft es fort, und greift eben so hastig nach irgend etwas Neuem. Die Wendungen, die namentlich Herr von Girardin und Dr. Béron in der letzten Zeit durchgemacht haben, können uns leicht davon überzeugen, daß nicht blos Deutschland das Land der Räthsel und der Confusion ist. Einige neue Schriften, die so eben von sehr weit vorgeschrittenen Denkern erschienen sind, geben uns für diese Haltlosigkeit einen neuen Beleg. Zuerst ein Werk des Herrn de Flotte: *La souveraineté du peuple, essai sur l'esprit de la révolution*. Die Wahl dieses Juniinsurgenten zum Deputirten von Paris war bekanntlich das Signal zu jenem allgemeinen Schrei des Entsetzens innerhalb der conservativen Partei, welches zu demselben Gesetze vom 31. Mai führte, das man jetzt eben so eilfertig wieder los sein möchte, als man es eilfertig gegeben hat. Die Nationalversammlung wurde nicht wenig überrascht, als der gefürchtete Terrorist in seiner ersten Rede sich bemühte, die Bedeutung seiner Wahl zu schmälern, als er erklärte, seine socialistischen Ideen seien keineswegs die Ideen der Mehrzahl der Franzosen. Es war ein ähnlicher Fall, wie bei unserm Julius Fröbel, der gleichfalls als Chef der rothen Republik in die Paulskirche eintrat, und dann durch „milde und interessante“ Reden das Publicum in Verwunderung setzte. Jener Mangel an Zuversicht im Glauben und jene Unsicherheit des Denkens, die sein Auftreten charakterisirt, spricht sich auch in seiner Schrift aus. Er hält es für absolut nothwendig, daß eine neue Religion die Menschheit beglücke, und er sieht keinen Mittelweg zwischen dieser neuen Lehre und dem Princip Gregor VII. In der Art aber, wie er seinen Pantheismus vertheidigt, spricht sich eine so große Neigung zum Mysticismus und zur Romantik aus, daß es nicht unmöglich wäre, ihn zu dem Princip Gregor's VII. zurückkehren zu sehen, wenn aus seiner neuen Religion nichts wird. — Weit interessanter ist das Buch von Proudhon: *Idées générales de la révolution au 19. siècle*. Proudhon ist ein feiner Kopf und scharfer Analytiker, der durch die Schärfe seines Secirmessers lebhaft an Balzac erinnert. Es hat in ihm das Gefühl gelebt, daß eine allein seligmachende Formel für die Freiheit und das Glück der Menschheit gefunden werden müsse, und er hat sich den verschiedenen revolutionairen Parteien zugewendet, mit der sichern Erwartung, in einer derselben eine genügende Antwort auf seine Fragen zu finden. Er ist überall getäuscht worden, und hat mit der leidenschaftlichen Ironie eines verletzten Gemüths die sämmtlichen Systeme, mit denen er in Berührung gekommen ist, in ihrer Nichtigkeit dargestellt. Eben so wie Bruno Bauer, an den er in vieler Beziehung erinnert, verlangt er von dem unbefangenen Urtheil vollständige Gesinnungslosigkeit, Abhärtung gegen das Gefühl, Gleichgültigkeit gegen das Glück. „Es ist leicht zu sehen,“ sagt ein geistvoller französischer Beurtheiler, „daß die Idee der Vorsehung ihm viel Unruhe macht, und daß alle seine Blasphemien nur Komödien sind.

In seiner Ironie und in seinen Sarcasmen sieht der tiefere Beobachter nur die Früchte des Stolzes, der seine Unwissenheit verbergen möchte. Unter diesem dichten Schleier, der aus Ironie und anscheinender Nachlosigkeit gewebt ist, unter dieser gallischen Lebhaftigkeit, die durch den Geist des Jahrhunderts verdorben ist, unter dieser scharfen, aber durch die deutsche Philosophie verwirrten Dialektik, unter dieser anscheinend ausschließlichen Liebe für die materiellen Thatsachen, für die drei Procente, für die Gegenseitigkeit des Credits, unter dieser lustigen und sinnlichen Hülle findet man zuletzt das leidende Gesicht des raffinierten Selbstquälers aus der Schule Byrons.“ — Er ist mit seinem Glauben jetzt vollständig in die Macht der Thatsachen verfallen; er sieht in der Revolution nicht mehr ein Werk der Menschen, sondern ein Werk des Schicksals. Heiliges Schicksal, ruft er aus, habe Mitleid mit uns! In diesem Ausruf verbirgt sich der eigentliche Kern seiner Gedanken, in Allem, was er geschrieben hat, finden wir einen scheuen Aberglauben vor der Macht der Thatsachen, gegen welche die moralische Kraft nichts mehr ausrichten kann. Er sieht in ihnen die Sphinx, die den Menschen verschlingt, wenn sie nicht die verlangte Antwort erhält. Wenn er auch die Lösung sich so materialistisch als möglich vorzustellen sucht, sie ist doch immer eine Art von Wunder, das mit allen bisherigen sittlichen Voraussetzungen und mit den bisherigen Begriffen von physischer Möglichkeit vollkommen bricht. — Die „Geschichte der Restauration“ von Herrn v. Lamartine ist ein anderes Zeichen jener Haltlosigkeit. Auch dieses Buch, wie ehemals die Geschichte der Girondisten, findet ein großes Publicum, aber lediglich seiner schlechten Seiten wegen. Von historischem Ernst, von gründlichen Studien und von einer klaren und sichern Zeichnung ist gar keine Rede mehr. Wie in seinen Romanen, sagt der Dichter Alles, was ihm irgend einfällt, und es kommt ihm gar nicht darauf an, aus der Erzherzogin Marie Louise eine poetische Tochter des naturwüchsigten Tirol zu machen, mit träumerischem Blick und einem mysteriösen Horizont in der Seele, und aus Pozzo di Borgo einen modernen Alcibiades am Hofe des Prusias — eine Combination verschiedener Zeiten, die für die historische Bildung Lamartine's charakteristisch ist, und die noch drolliger wird durch das Mißverständnis eines englischen Uebersetzers, der aus Prusias Prussia gemacht, und so den ehrlichen General des peloponnesischen Krieges, der sich schon in Bithynien wunderlich genug vorkommen mußte, zu den barbarischen Simeriern von Berlin geschleudert hat. Außer Alcibiades ist die beliebteste historische Parallele Hannibal, und die verschiedenartigsten Heroen der Restaurationsgeschichte müssen der Reihe nach unter der Maske des alten Puniers auftreten. Mit einer ähnlichen romantischen Gleichgiltigkeit gegen alle Gesetze der Perspective ist der bereits erwähnte Roman „der Steinweg von St. Paul“ geschrieben, der angeblich eine Rückkehr zur Natur sein soll, eigentlich aber nichts weiter ist, als eine Rückkehr zur Schäferpoesie des Rococozeitalters. — Daß übrigens die Franzosen für die wirkliche Naturpoesie doch nicht allen Sinn verloren haben, zeigt der große Erfolg der G. Sand'schen Idyllen und der so eben erschienenen Uebersetzung von Uli dem Knecht. — Eine Sammlung von Dorfgeschichten von Emile Souvestre: *Les derniers paysans*, zeichnet sich wenigstens durch Klarheit der Localfarben aus, obgleich der Dichter zum Gegenstand seiner Erzählungen lediglich die Abnormitäten des Dorflebens gewählt hat, welche nicht bloß der Convenienz, sondern der Civilisation widerstreben. — Aller Schwindel und alle Verwirrung der neuromantischen Poesie spricht sich in den *Philosophes et comédiens* von Arsène Houffaye aus, und nicht weniger in einer Aristophanischen

Satyre gegen die Ueberschwänglichkeiten des modernen Romans von Dufai: *Lélila, ou la femme socialiste*, der den Teufel durch den Teufel auszutreiben gedenkt.

Deutsche Bücher.

Bem in Wien. Ein historisches Gemälde von einem Officier aus dem Generalstabe Bem's. St. Gallen, Scheitlin und Zollikofer. 1851. — Die Schriften über Ungarn und die Helden dieses Völkerkampfes sind so zahlreich geworden, daß man jetzt streng nach der Berechtigung einer neuerscheinenden fragen muß. Für die Geschichtsschreiber hat das vorliegende Buch keinen Werth, wir wollen ihm wünschen, daß es als Unterhaltungslecture noch zu rechter Zeit komme. Die Mischung von Wirklichkeit und Erfindung in demselben taugt nichts. Es ist überhaupt ein rechtes Unglück, daß der Hunger unsrer Feuilletons eine so große Masse von Schilderungen aus den Katastrophen der letzten Jahre hervorgebracht hat, welche große politische Ereignisse nur als Mittel gebrauchen, den Leser zu spannen und zu amüsiren. Solche halb novellistische, halb der Wirklichkeit entnommene Darstellungen machen weder einen schönen Eindruck, denn es fehlt alle Freiheit des Schaffens, noch können sie politisch belehren, denn es fehlt die historische Treue. Auch die Grenzboten haben während der Zeit der östlichen Kämpfe eine Reihe von Darstellungen gebracht, bei denen eleganter Styl und ein gewisser brillanter Schmuck nicht vergessen war. Das war in einer Zeit, wo die großen Begebenheiten noch fortspielten, und die leidenschaftliche Theilnahme des Publicums, so wie der Mangel an authentischen und detaillirten Berichten skizzenhafte Mittheilungen nöthig machte. Aber selbst bei diesen Mittheilungen wird der Leser die Empfindung haben, daß ein Mann berichtet, der vielleicht im Einzelnen irrt und von seinem Parteilstandpunkt aus zu brennende Farben giebt, der aber immer den ernststen Willen hat, die Wahrheit zu erzählen. Die Darstellung des vorliegenden Buches macht diesen Eindruck nicht. Z. B. „Ich bin Deserteur, mein General“, fuhr Paul zögernd fort. „Ja, ich brach der Despotie meinen gezwungenen Eid, um der heiligen Sache der Freiheit dienen zu können, und — wenn es die Verhältnisse wollen — ihr mein Blut, mein Leben zum Opfer darzubringen“.

Bem hatte sich während der letzten Rede des jungen Paul mit der linken Hand, wie um sich zu stützen, an den großen Tisch gelehnt; seine Züge drückten Schmerz aus, und wie erschöpft ließ er das Haupt auf die Brust herabsinken; seine Rechte bedeckte beide Augen. Es entstand eine lange Pause, welche Paul nicht zu unterbrechen wagte.

Der General gab, nach und nach ruhiger werdend, diese Stellung auf, um Paul mit einem langen, ernstern und zugleich schwermüthigen Blicke zu betrachten. Seine Lippen umspielte ein leises Zucken, das sich nach und nach durch Worte belebte, die er wie träumend halblaut vor sich hinsprach u. s. w. Dem alten Bem steht solche coquette Sentimentalität wie einem Eber ein Halsband von Glasperlen.

Atlas zu Alex. v. Humboldt's Kosmos in 42 colorirten Tafeln mit erläuterndem Text. Herausgegeben von Traugott Brönne. Erste Lieferung. Stuttgart, Kraus u. Hoffmann. Preis der Lieferung 1 Thlr. Das Ganze soll aus 7 Lieferungen bestehen. — Wenn die Anordnung und der Inhalt von Humboldt's Kosmos selbst hier und da leise Bedenken gegen die praktische Nützlichkeit dieses großen Unter-